

Martha Gellhorn – Die Araber von Palästina

Martha Gellhorn (1908-1998) war eine legendäre Reporterin und Schriftstellerin, die ihr ganzes Leben rastlos unterwegs war, um aus Krisengebieten über Kriege und Ereignisse zu berichten, die die Welt veränderten.

Die Reportagen »Die Araber in Palästina« und »Eichmann und das eigene Gewissen« sind dem Buch »Das Gesicht des Friedens« entnommen (Copyright der deutschsprachigen Ausgabe Edition Tiamat, Berlin 2020), übersetzt von Norbert Hofmann. »Der Sechstagekrieg« erschien in »Das Gesicht des Krieges. Reportagen 1937-1987« (Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2012 Dörlemann Verlag AG Zürich), übersetzt von Hans-Ulrich Möhring. Wir danken dem Dörlemann Verlag für die Abdruckgenehmigung. Copyright © 1989 and in the original year of publication for each piece by Martha Gellhorn.

Edition

TIAMAT

Deutsche Erstveröffentlichung

1. Auflage: Berlin 2024

© Verlag Klaus Bittermann

[www.edition-tiamat.de](http://www.edition-tiamat.de)

Buchcovergestaltung: Felder Kölnberlin Graphikdesign

Unter Verwendung eines Fotos von Lee Miller

ISBN: 978-3-89320-318-5

Martha Gellhorn

# Die Araber von Palästina

Reportagen über arabische  
Flüchtlinge, Eichmann und den  
Sechstagekrieg

Aus dem Englischen von  
Norbert Hofmann und Hans-Ulrich Möhring

Mit einem Nachwort von  
Klaus Bittermann



Critica  
Diabolis  
330

Edition  
TIAMAT



## **Inhalt**

Vorbemerkung

– 7 –

Die Araber von Palästina

– 11 –

Eichmann und das eigene Gewissen

– 85 –

Der Sechstagekrieg. Vorbemerkung

– 115 –

Verluste und Propaganda – 127

Warum die Flüchtlinge weggelaufen sind – 135

Gedanken über eine heilige Kuh – 141

*Klaus Bittermann*

Blinde Flecken der Solidarität mit Palästina

Nachwort

– 147 –



## Vorbemerkung

Sobald der Eichmann-Prozess angekündigt war, wusste ich, ich würde darüber berichten und vielleicht auch die Reise dazu nutzen, das endlose Palästina-Problem zu untersuchen, da ich den Klischees der Politik und den Statistiken misstraute: Ich wollte meine eigenen Nachforschungen anstellen. Das Material für die Artikel über die Palästinenser und den Eichmann-Prozess hatte ich im Mai und Juni 1961 gesammelt, und beide Texte wurden vor dem Ende des Sommers geschrieben.

*Lager* ist, angewandt auf alle palästinensischen Flüchtlinge, eine emotionale Fehlbezeichnung, aber Lagerinsassen sind die armen Palästinenser, und sie sind verloren, denn sie werden nie wie Menschen behandelt werden. Zwanzig Jahre lang dienten sie als Kriegsgrund, als Schlagwort für arabische Regierungen. Seit 1967 sind sie böseartig getäuscht worden von ihrem selbsternannten Führer, diesem hässlichen kleinen Mann mit seinem Zweitgebart, seinem gruseligen Lächeln und den theatralischen Guerillaklamotten, Jassir Arafat. Niemand hat ihn gewählt, und kein Palästinenser wagt es, sich seiner PLO zu widersetzen; Andersdenkende werden ermordet.

Arafat bekam genug Geld von den Öl-Arabern, um die Ausbildung zweier Generationen junger Palästinenser zu finanzieren, eine Chance für sie, die Armut in den

Lagern hinter sich zu lassen und ein gutes, selbstständiges Leben zu beginnen. Stattdessen hat er zwei Generationen nur für die Übung an Waffen und Sprengstoff rekrutiert und auf einem vergeblichen Ziel beharrt: Palästina den Palästinenser. Israel wird nicht Selbstmord begehen und auch nicht mit Gewalt erobert werden. Terrorismus ist der Beitrag der PLO zur Geschichte. Man kann die PLO als die Harvard Business School des Terrorismus bezeichnen – mit vielen internationalen Studenten. Den Palästinensern in den Lagern geht es jetzt [Ende der achtziger Jahre] schlechter als vor 26 Jahren. Unter Arafats Führung lösten Palästinenser den Bürgerkrieg aus, der den Libanon ruiniert hat. Keine arabische Regierung will freiwillig palästinensische Killer aufnehmen, die nichts anderes können als Chaos stiften.

Mir tun die Palästinenserinnen leid, die Einzigen in den Lagern, die nach meinem Eindruck vernünftig und bewundernswert waren. Die Haltung moslemischer Araber gegenüber Frauen ist einer der Gründe, dass Araber auf so trostlose Weise zurückgeblieben sind. Der Hauptgrund ist Hass. Diese Leute lieben es zu hassen, was ich schon vor langer Zeit beobachtet habe und wie jeder inzwischen bemerkt haben muss. Hass macht den Verstand krank.

Als ich den kalten, klimatisierten Gerichtssaal in Jerusalem betrat, war die Weltpresse schon abgereist. Ich hatte darauf gewartet; ich wollte den Eichmann-Prozess mit Israelis verfolgen, die nun fast die einzigen Zuhörer waren. Abends traf ich mich mit einigen von ihnen und hörte ihnen zu. Der Prozess war persönlicher als der



Nürnberger Prozess; viele Zeugen kannten Eichmann und erzählten ihre Lebensgeschichte. Ich konnte damals die Gefühle in Israel nicht beschreiben und kann es auch jetzt nicht. Es war etwas wie ein qualvolles Trauern am Sterbebett eines nahen Menschen; etwas wie ein Nervenzusammenbruch nach der Nachricht vom grausamen Tod eines Familienmitglieds. Israel lässt sich ohne den Holocaust nicht verstehen, er ist eine kollektive Erinnerung, die nie ausgelöscht werden wird. Die ständigen Rattenbisse der PLO, die starrköpfige Feindseligkeit der arabischen Länder, nun vermehrt durch den nichtarabischen Iran, stärken diese Erinnerung und sperren Israel in seinen strengen militärischen Selbstschutz ein. Kein anderes Land wird gezwungen, seit zwei Generationen in einem permanenten Belagerungszustand zu leben. Dies verhärtet die Seele und ist ein Jammer. Israel benötigt dringend, was es nicht bekommen kann: die Akzeptanz der muslimischen Welt und Friede. Israel braucht Ruhe.



# Die Araber von Palästina

*The Atlantic Monthly*, Oktober 1961

Arabischen Politikern und Apologeten zufolge ist dies die authentische Sicht dessen, was geschah, sind dies die Fakten. Für sie kann es nur die eine Wahrheit geben, und sie gehört ihnen:

*Im Jahr 1948 fand ein Krieg zwischen fünf arabischen Nationen des Nahen Ostens und den Juden in Palästina statt. Verursacht wurde dieser Krieg von den Vereinten Nationen, deren Generalversammlung beschloss, Palästina in zwei Staaten zu teilen, einen für die palästinensischen Araber, den anderen für die Juden. Die arabischen Nationen und die palästinensischen Araber akzeptierten diese monströse Entscheidung nicht. Sie mussten sich dagegen wehren – mit Gewalt. Die Vereinten Nationen fungierten als Werkzeug der westlichen Imperialisten, insbesondere Großbritanniens und der USA. Die Vereinten Nationen wollten, dass die Juden den Staat Israel ausriefen. Wegen der westlichen Imperialisten, die Israel favorisierten, verloren die Araber den Krieg. Durch Massaker, Propaganda, bewaffneten Zwang und die mörderische Belagerung von Städten vertrieben die Juden Hunderttausende Araber aus ihrem Heimatland. Seit dreizehn Jahren schmachten diese arabischen Flüchtlinge in Elend an den Grenzen Israels. Die Vereinten Nationen (der westliche Zweig) tragen die Schuld für diese Ereignisse und müssen den Schaden*

*beheben. Das Leiden der Flüchtlinge belastet das Gewissen ehrenhafter Menschen. Die israelische Regierung weigert sich, die Flüchtlinge, deren Zahl nun auf über eine Million angeschwollen ist, wieder in ihrem Heimatland willkommen zu heißen. Diese Weigerung beweist die Brutalität und Unehrlichkeit Israels, eines anormalen Staates von Fremden, der nicht nur unschuldige Menschen ins Exil zwang, sondern auch ihren Besitz stahl. Es gibt keine Lösung für diese Ungerechtigkeit, die größte, die die Welt je gesehen hat, außer der Zurückführung aller palästinensischen Flüchtlinge nach Palästina. Palästina ist ein arabisches Land, das nun infamerweise Israel genannt wird. Israel hat kein Recht zu existieren, und die arabischen Nationen werden mit ihm keine Friedensverträge unterzeichnen, sondern mit allen Mitteln den Kriegszustand aufrechterhalten.*

Die Einzelheiten der arabischen Argumentation variieren je nach politischem Klima und Publikum. Jedoch bleiben die palästinensischen Flüchtlinge stets das zentrale Thema. Es wird in den arabischen Ländern in der Farbe des Blutes gemalt: Rache und Rückkehr. In der westlichen Öffentlichkeit ersetzen Tränen das Blut; die arabische Sache beruht auf der Not der Flüchtlinge und ist eher ein Aufruf an das Gewissen als ein Ruf zu den Waffen. Kein arabischer Staatsmann hat je endgültigen Frieden mit Israel versprochen, wenn nur die eine Million palästinensischer Flüchtlinge in ihre früheren Häuser zurückkehren dürfen.

Am besten betrachtet man diese Sache, indem man auf die Flüchtlinge selbst schaut, nicht als ein »Problem«, auch nicht als Statistik, sondern als Menschen. Die palästinensischen Flüchtlinge, übel zugerichtet

durch dreizehn Jahre in der Arena internationaler Politik, haben ihre Gestalt verloren; sie erscheinen wie ein Haufen und werden behandelt wie ein Objekt. Aber sie sind Individuen wie alle anderen auch.

Trotz all der Sorge und Zuwendung, die sie bekommen haben, trotz der einzigartigen Publicity, die um sie herum betrieben wird, sind die arabischen Flüchtlinge leider nichts Außergewöhnliches. Auch wenn niemand genau weiß, wie viele Flüchtlinge über den ganzen Globus verstreut sind, wird geschätzt, dass seit dem Zweiten Weltkrieg, und nur seitdem, mindestens 39 Millionen *nichtarabische* Männer, Frauen und Kinder ungewollt heimatlose Flüchtlinge geworden sind. Ihre Zahl wächst jedes Jahr; Angolaner sind der jüngste Neuzugang auf dieser langen Liste. Die Gründe für diese Entwurzelung sind immer verschieden, aber das Ergebnis ist gleich: Die Entwurzelten haben verloren, was sie hatten und woher sie kamen, und müssen ihr Leben als benachteiligte Fremde neu beginnen, wo immer ihnen erlaubt wird zu leben.

Die Welt könnte zu diesen Wanderern wider Willen weitaus großzügiger sein, aber zumindest werden sie als Menschen anerkannt, nicht als Schachfiguren. Durch eigene Anstrengungen und mit der Hilfe staatlicher und freiwilliger Dienste hat sich der Großteil dieser 39 Millionen irgendwo niedergelassen und Arbeit und eine zweite Chance für die Zukunft gefunden. Ein Flüchtling zu sein, bedeutet nicht unbedingt, lebenslang in diesem Zustand zu verharren.

Das einzigartige Unglück der palästinensischen Flüchtlinge besteht darin, dass sie eine Waffe in einem

scheinbar endlosen Krieg sind. Alarmierende Anzeichen aus Ägypten warnen uns, dass die palästinensischen Flüchtlinge für mehr als eine Rechtfertigung des kalten Krieges gegen Israel herhalten müssen. Wir ignorierten damals Hitlers *Mein Kampf* als das Gefasel eines Verrückten, das auf einen begrenzten heimischen Leserkreis beschränkt war. Wir sollten gelernt haben, Diktatoren oder ihre Bücher nie zu ignorieren. *Die Befreiung Ägyptens* von Gamal Abdel Nasser verdient sorgfältige Beachtung. Das Buch ist kurz, zurückhaltend im Ton, und erzählt uns wieder einmal, dass eine Nation vom Schicksal dazu bestimmt ist zu führen – diesmal die arabischen Nationen, ganz Afrika und den Islam. Die palästinensischen Flüchtlinge werden nicht erwähnt, und inzwischen bekommt man im Nahen Osten ein ungutes Gefühl, was die palästinensischen Flüchtlinge betrifft: Sie sind nur ein Anfang, kein Ende. Ihre Funktion ist es, auszuharren und als Stachel nützlich zu sein. Das endgültige Ziel ist nicht eine solche »Kleinigkeit« wie die Repatriierung von Flüchtlingen.

Das Wort *Flüchtling* ist voller Erinnerungen, die zurückreichen über zu viele Jahre und zu viele Länder: Spanien, die Tschechoslowakei, China, Finnland, England, Italien, Holland und Deutschland. In Madrid wurden zwischen Artilleriebombardements Kinder in Lastwagen gestopft, um aus dem Todesroulette heraus und irgendwohin gebracht zu werden, während sich ihre Mütter an die Ladeklappen der Lastwagen klammerten und unter Tränen von ihren verwirrten und weinenden Kindern

weggezerzt werden mussten. In Deutschland schien am Ende des Krieges das ganze Land voll zu sein mit umherirrenden Gestalten – Sklavenarbeiter, Überlebende der Konzentrationslager –, die in den vielen Zungen Babylons redeten, bedeckt mit Stofffetzen, die sie geplündert hatten, und die in abgestellten Güterwagen nach Essbarem suchten, auch wenn die Bahnhöfe bombardiert wurden. Von China bis Finnland waren es diese Menschen, die dem Wort *Flüchtling* seine Bedeutung und Definition gaben.

Niemand wollte auch nur ein weniger schlimmes Leid noch einmal sehen. Im Nahen Osten gab es keine Sprengbomben, keine Konzentrationslager, aber die Szenerie, die ich mir vorstellte, war schlimm genug; Läuse und Rachitis und Tuberkulose, Leichen, die in der Hitze verrotten, die Apathie der Verzweiflung. Warum hatte ich im Jahr 1961 ein solches Bild von den palästinensischen Flüchtlingen im Kopf? Offensichtlich von dem, was ich als eine aus dem interessierten durchschnittlichen Leserkreis an Informationen bekommen hatte; Vorstellungen schwirrten herum wie Staub in der Luft. Nichts von dem, was ich gelesen hatte, bereitete mich auf das vor, was ich fand.

Wie sieht sie aus, die homogene Masse mit dem Namen »palästinensisches Flüchtlingsproblem«? Was denkt, fühlt, sagt sie? Was will sie? Wie lebt sie, wo lebt sie, was macht sie? Wer kümmert sich um sie? Auf welche Zukunft können diese Menschen hoffen – im Hinblick auf die Realität, nicht in Bezug auf Slogans, die, wie wir wissen, inhaltsleer und doch fatal sind?